

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathfrak{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathfrak{S} .

Passio Felicitatis et filiorum.

Priesack, Jul., Die Reichspolitik des Erzbischofs Balduin von Trier in den Jahren 1314 bis 1328.

Ritzi, Otto, Ueber Werthurtheile.

Simon, Dr. Theodor, Leib und Seele.

Teichmüller, D. E., Der Einfluss des Christen-

thums auf die Sklaverei im griechisch-röm. Alterthum.

Blumstengel, Dr. K. G., Die Predigt und das religiöse Bedürfnis der Gegenwart.

v. Strauss und Torney, D. Viktor, Beiträge zur Erkenntnislehre mit Beziehung auf die Offenbarung.

Bard, P., Das untrügliche Kennzeichen der rechten Religion und Lessing's Nathan.

Zeitschriften. Schulprogramme.

Verschiedenes.

Personalien.

Passio Felicitatis et filiorum.

In unmittelbarem Zusammenhange mit archäologischen Forschungen und Entdeckungen hat de Rossi bereits im Jahre 1864 sich mit der in verschiedenen Handschriften, aber ziemlich einheitlich überlieferten Passio der Felicitas und ihrer sieben Söhne beschäftigt und ist seitdem öfters auf dieses Literaturstück zurückgekommen. Ihm galt dasselbe als eine werthvolle Urkunde, durch welche das Datum 162 für die darin geschilderte Begebenheit festgestellt werde. Mit unwesentlichen Modifikationen blieb dies Meinung seiner Schule. Dagegen erhob eingehend zuerst Aubé (Hist. des perséc. a. v. Oo.) Einspruch, in der ihm eigenthümlichen Plänklerart, ohne eine geschlossene gründliche Widerlegung. Auch Egli (Altchristl. Studien) gelangte zu ganz anderem Ergebnisse. Vermittelnde Vorschläge fehlten nicht, bis endlich Dr. Joseph Führer in München die Frage in der Hauptsache zum Abschlusse brachte: „Ein Beitrag zur Lösung der Felicitas-Frage“ (Leipzig 1890, Gustav Fock [162 S.]).

Führer legt, wogegen sich nichts einwenden lässt, den von Ruinart, Acta mart. sincera (in d. Regensburger Ausgabe 1859, S. 72) mitgetheilten Text seinen Untersuchungen zu Grunde. In sorgfältiger Darlegung werden Eingang und Schluss als mit den thatsächlichen geschichtlichen Verhältnissen in Widerspruch stehend und die Verbörsszene, der eigentliche Stamm der Erzählung, als eine ziemlich genaue Nachahmung des Martyriums der Makkabäer-Mutter und ihrer Söhne (2 Makk. 7) erwiesen. Auch die gewandteste Apologetik wird hier ihre Künste vergeblich versuchen. Von der ganzen Passio, so wie wir sie lesen, ist nichts zu retten. Sie ist die Arbeit eines Autors, den Jahrhunderte von der Begebenheit trennten, die er schildert. Die Bezeugungen des Felicitas-Martyriums, auch Gregor d. Gr. und Petrus Chrysologus, kommen unserem Texte nicht nur nicht zu Hilfe, sondern bekunden eine andersartige Ueberlieferung, werden also zu Zeugnissen gegen denselben. Unter Zuhilfenahme martyrologischer Notizen kam Führer endlich zu dem überraschenden Ergebnisse, dass in der Legende zwei ursprünglich ganz verschiedene Stücke in späterer Zeit zusammengeschmolzen sind, nämlich das Martyrium der Felicitas am 23. November und dasjenige der sieben Märtyrer Januarius, Felix, Philippus, Alexander, Martialis, Vitalis, Silvanus am 10. Juli. Diese vollendete Thatsache bezeugt unsere Passio, die um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts entstanden ist.

Führer hat seine Untersuchung meisterhaft geführt. Stein an Stein fügt sich darin auf das Genaueste. Gründlichkeit und Vorsicht charakterisiren sein Verfahren. Ueber Einzelheiten mag man mit ihm rechten; seine Ergebnisse sind unerschütterlich.

An dieser Ueberzeugung hat mich eine von Künstle verfasste Gegenschrift: „Hagiographische Studien über die Passio Felicitatis cum VII filiis (Paderborn 1894, F. Schöningh [154 S.]) nicht irre werden lassen. Künstle stellt seine ganze Argumentation auf eine Karlsruher Handschrift des 9. Jahrhunderts

(Codex Augiensis n. XXXII), in welcher er eine griechische Vorlage des 4. Jahrhunderts zu erkennen glaubt. Allerdings seien die griechischen Originalakten der Passio Felicitatis verloren gegangen, aber ein griechischer, ausserhalb Roms lebender Verfasser stellte aus Fragmenten und anderen guten Quellen im 4. Jahrhundert den Bericht her, welcher in lateinischer Uebersetzung auf uns gekommen ist. Ja, Künstle rechnet mit der Möglichkeit, dass jener griechischer Text der Martyrien-sammlung des Eusebius angehört habe.

Führer hat in einem scharfen Tone darauf erwidert: „Zur Felicitas-Frage“ (Leipzig 1894, Gustav Fock [36 S.]) und die Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten dieses Auswegs richtig aufgezeigt. Die Versuche Künstle's dagegen, ein Stemma der in Betracht kommenden Handschriften herzustellen, verdienen meines Erachtens immerhin Anerkennung und ihr Abschluss bleibt ein Desideratum, obwol dadurch das durch Führer festgestellte Urtheil über den Geschichtswerth der Akten nicht berührt werden wird.

In einem Punkte, das sei zum Schlusse noch bemerkt, überschätzt Führer die Tragweite seiner Ergebnisse, nämlich in Beziehung auf die Datirung der sogen. Crypta quadrata in S. Pretestato. Das 2. Jahrhundert ist für diesen Bau und seine Malereien archäologisch durchaus gesichert, in völliger Unabhängigkeit von der Passio (vgl. meine Archäologie der altchristlichen Kunst. München 1895 [S. 148]).

Greifswald.

Victor Schultze.

Priesack, Jul. (Dr. phil.), Die Reichspolitik des Erzbischofs Balduin von Trier in den Jahren 1314 bis 1328. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Ludwig's des Bayern. Göttingen 1894, Vandenhoeck u. Ruprecht (196 S. gr. 8). 4.90.

Die Verquickung der Kirche mit der Politik unter der Herrschaft des Papstthums nöthigt unwillkürlich dazu, dass die Kirchengeschichte ein Stück Reichsgeschichte in den Kauf nehmen muss; ja vielfach droht der neueren Kirchengeschichtsschreibung die Gefahr, dass sie die Entwicklung der innerkirchlichen Dinge hinter der des Staatslebens zurücktreten lässt. Diese Gefahr zeigt sich besonders in der Geschichte der Kämpfe Ludwig's des Bayern, aber es ist begreiflich; denn gerade hier greift die Kirche in anmassender und verhängnissvoller Weise in die Geschehnisse des Deutschen Reiches ein. Das Drama des Kampfes zwischen dem wackeren Bayern und dem Papstthum ist ein wichtiges Beweismittel in der Frage über das Recht und die Nothwendigkeit der Reformation. Es gibt nächst der Reformationszeit kaum einen Zeitabschnitt der deutschen Geschichte, der neuerdings so viel behandelt, so energisch durchforscht und nach den verschiedensten Gesichtspunkten dargestellt worden ist, als die Zeit Ludwig's des Bayern. Darum kann sich auch ein theologisches Literaturblatt nicht der Aufgabe entziehen, der einschlägigen Literatur einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, wenn es auch nicht seine Aufgabe sein kann, die Leser in die Detailfragen einzuführen.

Das gilt auch der Arbeit Priesack's gegenüber, welche besonders in den Beilagen, aber auch im Text der Abhandlung eine Reihe Spezialuntersuchungen gibt, z. B. über die Bestrebungen Johann's von Luxemburg (1322 f.), das imperium für sich zu gewinnen, während das regnum Ludwig dem Bayern bleiben sollte, über die Kandidatur des Königs von Frankreich 1324—26, über das Verhältniss verschiedener Schreiben aus der päpstlichen Registratur unter einander.

Hier interessirt uns nur die Hauptfrage, welcher Priesack's Schrift gewidmet ist: Ist Balduin wirklich einer der grössten Kirchenfürsten, welche Deutschland je gehabt hat? So hat ihn der um die Geschichte Ludwig's des Bayern verdiente C. Müller genannt, wie denn auch Ranke ihn „zu den grossen Hierarchen des Reiches“ rechnet. Priesack untersucht deswegen, ob „in Balduin's Wirksamkeit eine reichspolitische Idee, ein irgendwie auf den Ausbau der Reichsverfassung zielendes Handeln oder auch nur eifrige Theilnahme an den Geschicken des Reiches hervortritt“. Zu diesem Zwecke geht er der Reichspolitik Balduin's von 1314—1328 bis ins Einzelne nach, wobei er die ganze Geschichte jener ersten Periode der Regierung Ludwig's des Bayern mustert. Es steckt meines Erachtens hier viel Arbeit, viel Sachkenntniss und viel Scharfsinn.

Das Ergebniss, zu dem Priesack den Leser führt, ist kurz gesagt: „Die Bedeutung Balduin's für die Entwicklung der deutschen Geschichte ist nur eine negative“. An der Lösung der Aufgaben der deutschen Reichspolitik hat er nicht mitgearbeitet, ja er ist „ihr absichtlich ferne geblieben“. Die zwei Pole, zwischen welchen seine Wirksamkeit als Kirchenfürst sich bewegt, sind eine allerdings segensreiche landesfürstliche Thätigkeit und die Pflege der territorialen Interessen der geistlichen Fürstenthümer am Rhein einerseits, und die Förderung der Macht seines Stammhauses Luxemburg, das nie ausser Acht gelassene Ziel der Wiedererwerbung der deutschen Krone für sein Haus, andererseits. Priesack bestreitet nicht, dass Balduin „ein Fürst von hoher Begabung und Thatkraft, ein glücklicher Organisator der Verwaltung seines Fürstenthumes, ein nüchterner Geschäftsmann, ein gewiegter Diplomat war, dem politische Prinzipien nichts, der nächstliegende reale Erfolg alles galt“. Aber darum ist er noch kein grosser deutscher Kirchenfürst. Priesack hat den Beweis angetreten, dass Balduin sich den schwierigen, aber grossen und dankbaren Aufgaben eines deutschen Reichsfürsten in der ersten Hälfte der Regierungszeit Ludwig's geflissentlich entzogen hat, und er hat meines Erachtens den Beweis glücklich geführt.

In keiner Weise unterscheidet ein Balduin sich hier von den deutschen Fürsten, auch den Kirchenfürsten seiner Zeit. Jede Wendung im Geschehe des tüchtigen Bayern und des deutschen Reiches weiss er zu benützen, um sich Vortheile, z. B. Stärkung seiner Macht als Territorialherr, zu verschaffen, oder die wankende Stellung seines Hauses in Böhmen unter seinem Neffen Johann zu befestigen und jeden günstigen Augenblick zur Wiedergewinnung der Krone für sein Haus anzukaufen, nachdem sie demselben durch den frühen und jähen Tod seines Bruders Heinrich VII. verloren gegangen war. Bei dem Schacher um die Wahlstimmen der Kurfürsten für Ludwig auf Kosten des Reichs hat sich Balduin auch betheiliget, wenn er es auch nicht so schmählich trieb, wie sein Kölner Amtsbruder. Priesack stellt den klingenden Sold, den Balduin neben einer Reihe der bedeutsamsten und werthvollsten Rechte von Ludwig für die Wahl erhielt, zusammen und zeigt daran das Verhältniss, in welchem Balduin mit den anderen Reichsfürsten zum Reichsoberhaupte stand. „Es ist die Stellung des freien Verbündeten, der seine Hilfe für entsprechende Gegenleistung gibt“. Von dem Gefühl einer Pflicht gegen das Reich, von einer Sorge um sein Wohl sehen wir keine Spur.

Auch der Koblenzer Bund der drei geistlichen Kurfürsten am Rhein 1318 beweist nur, „dass sie ihr landesfürstliches Interesse höher stellten, als die Geschehe des Reiches“. Schon Böhmer hat ihrem Vertrag die Ueberschrift gegeben: Ein Denkmal, wieviel diesen Kurfürsten an ihren Königen gelegen war. Lässt sich Balduin in gemeinsame Unternehmungen mit dem König ein, so muss dieser reichlich bezahlen

oder dem geliebten Neffen in den böhmischen Wirren Luft schaffen helfen. Auch in dem Kampfe zwischen dem Papst Johann XXII. und Ludwig dem Bayern ist seine bald sich annähernde, bald zurückhaltende Stellung zu beiden streitenden Parteien immer abhängig von den Interessen des Kurfürsten von Trier, des geborenen Luxemburgers. Im Einzelnen werden die Ergebnisse Priesack's noch von den Spezialhistorikern zu prüfen sein, aber die Aufgabe, welche er sich gestellt, dürfte er glücklich gelöst haben. Hier nur noch eine kleine Frage zu S. 47 Anm. 4. Kann „of“ oder bedeuten oder will Priesack anders lesen?

Nabern bei Kirchheim u. T.

G. Bossert.

Ritschl, Otto, Ueber Werthurtheile. Freiburg i. B. und Leipzig 1895, J. C. B. Mohr (VII, 35 S. gr. 8). 80 Pf.

Wenn eine theologische Richtung so stark mit Schlagworten arbeitet, wie es die Ritschl'sche gethan hat, so kann es nicht wohl ausbleiben, dass dem von ihr beigebrachten Baumaterial neben guten Steinen auch Holz, Heu und Stoppeln beigemischt ist. Man wird dessen gemeinlich erst recht inne, wenn es nach dem Abschlusse ihrer eigentlichen Bedeutung ans Aufräumen geht. Hinsichtlich der Ritschl'schen Theologie habe ich bereits in meinem Vortrage über „Frank und Ritschl“ (1891) auf den Beginn dieser Bewegung aufmerksam gemacht. Verwunderlich ist es, wenn bei näherer Prüfung Hauptbegriffe einer solchen Richtung, wie bei der Ritschl'schen derjenige des Reiches Gottes, nicht Stand halten. Da stellt sich dann bei den Betheiligten ein peinliches Unbehagen ein, das sich weder durch beflissenes Schweigen noch durch herzliche Anläufe zu nachträglicher Ausbesserung, sondern lediglich durch reumüthiges Aufgeben einer verfehlten Stellung beseitigen lässt. Von einer ähnlichen Bedeutung für die genannte Richtung ist der Begriff der Werthurtheile, mit welchem seit den achtziger Jahren viel Aufhebens und viel Unruhe hervorgerufen worden ist. Was eigentlich damit gemeint sei und wie es sich damit verhalte, darüber war keine Klarheit zu erzielen, vielmehr stellte sich je länger je mehr heraus, dass schon der Begriff ein unklarer und daher für die von jener Schule beabsichtigte Reformation der Kirche und Theologie gar nicht geeigneter sei. Es ist sehr dankenswerth, dass nunmehr Ritschl der Sohn in einer handlichen kleinen Schrift, die ursprünglich ein Vortrag vor einer Versammlung der Mitarbeiter der „Christlichen Welt“ zu Eisenach ist, einen Beitrag zur Klärung der Lage in dieser Richtung liefert, indem er in einen gewissen Gegensatz zu der vorgängigen sehr beachtenswerthen Schrift von Max Scheibe (1893) und mittelbar zu Kaftan tritt. Da wird erst das allmähliche Werden des Begriffes seit Luther und Kant über Herbart, Schleiermacher, de Wette, Rothe und Lotze bis auf Ritschl den Vater, W. Herrmann und Kaftan vorgeführt. Erst seit der 2. Auflage von A. Ritschl's Rechtfertigung und Versöhnung „wird auch der bequemere, aber freilich mehrdeutige Ausdruck Werthurtheile gewählt“ (S. 11). Jetzt erst wird „ein stichhaltiger psychologischer Begriff“ von denselben gesucht (S. 13 ff.), und es wird gefragt, „in welchem Sinne das religiöse Erkennen und Wollen mit der Ausübung von Werthurtheilen in Beziehung gesetzt werden kann“ (S. 18 ff.), insbesondere aber wird die Frage nach der Objektivität der durch Werthurtheile gewonnenen Erkenntnisse mit besonderer Beziehung auf das Christenthum beleuchtet (vgl. besonders S. 24. 27 ff.). Kann man derartigen religionsphilosophischen Betrachtungen ohnehin ihr Recht nicht bestreiten, insofern sie den Verzicht auf Alleinherrschaft an der Stirn tragen, so liest man sie mit wachsender Freude, wenn man sieht, dass die Gefahr der Skepsis, die bisher mit jenem Ausdruck verknüpft zu sein schien, nunmehr überwunden werden soll. Freilich wird damit auch die Vorliebe der modernen Skeptiker für den Ausdruck dahinschwinden. Aber dabei wird niemand Schaden leiden. Auch das andere von mir längst geäusserte Bedenken, dass der Ausdruck einen nicht religiösen weil egoistischen Beigeschmack hat, kommt nun vielleicht zu seiner Würdigung. Warum geht Niemand auf meinen Vorschlag ein, dass es sich bei den christlichen Aussagen um „Verhältnissbestimmungen“ handle? Es würde den jungen Herren

nicht schaden, wenn sie über die vier Wände ihrer Schule noch tapferer hinausblickten. O. Flügel hätte auch angeführt werden können. Die Benutzung Sperl's ist anerkennenswerth. Das Reden vom „christlichen Gott“ (S. 25 f.) ist nicht auf der Höhe. Die Wissenschaft wird fälschlich personifizirt S. 34. Auf S. 32 wird eine naheliegende Begründung vermisst.

Leipzig.

G. Schnedermann.

Simon, Dr. Theodor (Schlosspfarrer in Cottbus), **Leib und Seele bei Fechner und Lotze als Vertretern zweier massgebenden Weltanschauungen.** Göttingen 1894, Vandenhoeck u. Ruprecht (118 S. gr. 8). 2. 40.

Im Unterschied von den mittelalterlichen Bestrebungen ist Zettel und Einschlag für das ganze Gewebe der neueren Philosophie anthropologischer Art: Forschung und Lehre wendet sich da um das Verhältniss von Leib und Seele, das sich ihr zum Verhältniss von Natur und Vernunft, von Realem und Idealem, von Objekt und Subjekt erweitert. Es ist daher die vorliegende Abhandlung mit ihrem Thema durchaus zeitgemäss, um so mehr, als die beiden Männer, mit deren Theorien sie sich beschäftigt, für Viele andauernd als Autoritäten gelten: jedenfalls haben Fechner's psychophysische Untersuchungen zur Vermittelung für die heutige experimentelle Psychologie gedient und sind in letztere aufgenommen, Lotze ist in Pflege der physiologischen Psychologie als ein Führer vorangegangen, beide aber haben einen willkommenen Reichthum naturwissenschaftlicher Kenntnisse in die Werkstätte der Philosophie gestiftet und zugleich mit der ihnen eigenen spekulativen Begabung das Material durchdrungen.

Zunächst kennzeichnet der Verf. den monadologischen Standpunkt Lotze's und hinwieder Fechner's synechologische oder Identitätsansicht, wonach Leib und Seele nur zwei verschiedene Erscheinungsweisen eines und desselben Wesens sind. Dann prüft er die Gründe, mit welchen Lotze und Fechner ihre Auffassungen des Verhältnisses von Leib und Seele stützen und verteidigen, wobei er seine Erwägungen um alte und immer neue Probleme zusammenzieht, nämlich um die Fragen nach dem Sitz der Seele, nach der Korrespondenz leiblicher und psychischer Funktionen, nach der Einheit der Seele gegenüber der räumlichen Mannichfaltigkeit sowie im zeitlichen Wechsel. Aus diesen Erwägungen ergibt sich ihm, dass Lotze's und Fechner's Anschauungen in vielen und wesentlichen Punkten zusammenstimmen; beide denken sich die realen Zentren des Weltalls als geistige Wesen und alles andere als deren Erscheinung, wenschon der eine, der Physiker Fechner, mit der Annahme der Einzelbeseelung nur bis zur Pflanze herabsteigt, der andere dagegen, der Physiolog Lotze, sämtliche kleinste Urelemente der Welt für seelische Einzelwesen hält. Im Ganzen aber erachtet der Verf. den Fechner'schen Idealismus für gesicherter und findet in ihm eine geschlossene Weltanschauung aus Einem Guss, ohne dass er die Schwierigkeiten verkennt, welche darin noch zu überwinden sind.

Sachkundig und scharfsinnig führt der Autor seine Aufgabe durch. Er belehrt nicht nur denjenigen, welcher sich mit der psychologischen Theorie von Fechner und Lotze bekannt machen will, sondern setzt auch die allgemeinen psychologischen Fragen in das Licht, welche von den genannten Forschern auf besondere Weise bearbeitet sind. Nur scheint uns, dass ausser dem Problem der Zusammenstimmung von Leib und Seele auch das Problem vom faktischen Widerstreit beider wol der Erwägung werth gewesen wäre, von dem Widerstreit, in welchem Leib und Seele sich als relativ selbständige Mächte behaupten und den Menschen zu dem alten Geständniss drängen, dass das Gesetz der Glieder im Kampfe liegt mit dem Gesetz im Gemüthe. Auch ist nach unserer Meinung in das Auge zu fassen, dass der Begriff der Einheit, mit welchem die Psychologen zu gunsten der Seele und ihres Verkehrs mit der Leibnatur operiren, ein formal logischer, der synthetischen Funktion des Denkens entstammter Begriff ist, welcher erst aus der vielfältigen Erfahrung des Lebens seine Füllung erhält und hinwieder an der Erfahrung sich zu erproben hat und seine richterliche Instanz findet.

Die moderne Psychologie hat recht, wenn sie die Physiologie

befragt und durch deren Experimente lernt. Sie hat aber unrecht, wenn sie die anderen Erkenntnisquellen verschmäht. Wol vermag sie nicht um das Selbstbewusstsein herumzukommen, das zu diesen anderen Erkenntnisquellen gehört. Doch ist ihr zu sagen, dass der Mensch vor allem durch das Wort Gottes und hiermit durch die göttliche Offenbarung erfährt, was in ihm ist, und ohne solche Erfahrung ein armes Selbstbewusstsein mit sich trägt. Wie jede Wissenschaft, so muss auch die Psychologie ihren Gegenstand nach allen den Beziehungen ergründen, in welche er thatsächlich verwebt ist.

Erlangen.

L. Rabus.

Teichmüller, D. E. (Generalsup. u. Oberhofprediger), **Der Einfluss des Christenthums auf die Sklaverei im griech.-röm. Alterthum.** Ein Vortrag. Dessau 1894, P. Baumann (27 S. gr. 8). 60 Pf.

Von dem schroffen Gegensatz zwischen antik-heidnischer und zwischen christlicher Behandlung der Sklaven liefert dieser Vortrag eine anschauliche, auf guter Sachkenntnis und umsichtiger Quellenbenutzung fussende Darstellung, der ein apologetisches Moment von nicht zu unterschätzendem Belang innewohnt. Bei Erwähnung der Stellung der Christenheit zur Sklavenfrage in neuerer Zeit wird auch von der römischerseits und der evangelischerseits in Bezug hierauf bethätigten Haltung gehandelt, und zwar dies so, dass dem Protestantismus das bessere Lob ertheilt, an den Päpsten (besonders an einigen des 15. und 16. Jahrhunderts) aber ein gewisses Zurückkehren zur antiken Praxis in Bezug auf das Sklavenhalten gerügt wird (S. 25 f.). Von der über diesen Gegenstand neuestens zwischen dem Jesuiten Kröss (Mitarbeiter der ZKTh., 1895 [S. 273 ff.]) und zwischen dem protestantischen Pfarrer Th. Brecht (Verfasser eines Vortrages über „Kirche und Sklaverei“ mit ähnlichem Urtheil über das Verhalten der Päpste) entstandenen literarischen Fehde konnte der Verf. noch keine Kunde haben. Er hat jedoch, wie uns scheint, die betr. Frage im wesentlich richtigen Sinne behandelt, sodass seine Darstellung von den Kröss'schen Angriffen nicht mit betroffen wird.

†.

Blumstengel, Dr. K. G., Die Predigt und das religiöse Bedürfnis der Gegenwart. Betrachtungen eines Kirchgängers. Leipzig 1895, Richter (VIII, 24 S. 8). 40 Pf.

Der Werth dieser Broschüre liegt einzig darin, dass ein Laie sie geschrieben hat. Er richtet aus einem warmgläubigen Herzen Mahnungen an die Prediger unserer Tage, ihre Predigten zeitgemäss einzurichten, d. i. dem Materialismus und dem religiösen Scheinwesen der Gegenwart mit „kräftiger Beweisführung“ und „recht sorgfältiger Nutzenanwendung“ entgegenzutreten. Der Verf. hat Verständniss für die Zeitlage und einen Blick für manche Mängel der heutigen Predigtweise. Gleichwol, für wen hat er geschrieben? Für die Diener am Wort sagt er nichts Neues, und was er sagt, nicht einmal in besonders anziehender Weise. Andere Leute als die, welche zu predigen haben, wird sein Werk wenig interessiren können. Die am Schluss ausgesprochene Hoffnung, dass die Zeit nicht mehr fern sein werde, in der unser ganzes Volk im Hause des Herrn heimisch ist, macht zwar dem Optimismus Blumstengel's alle Ehre; ob er aber Recht hat?

Böhmer.

v. Strauss und Torney, D. Viktor, Beiträge zur Erkenntnislehre mit Beziehung auf die Offenbarung. Leipzig 1895, Deichert (Böhme) (IV, 96 S. 8). 1. 20.

Die geistvolle Gedankenreihe gipfelt (S. 70—86) in folgenden Sätzen: Die Vernunft ist das Vermögen, zu schauen, was an sich jeder Seelenthätigkeit unzugänglich ist. Die Vernunft muss daher vor allem Den schauen, der in ihr ist. Damit aber diese höchste Vernunftanschauung das Allbestimmende werde, dazu bedurfte es einer Hilfe. In ausserordentlichen Kundgebungen liess Gott nach seiner Ordnung die Vernunft schauen, was er offenbaren wollte, und was die Schriftsammlung in erster Gestalt für alle Folgezeit berichtet hat. Der überlieferten Offenbarung gegenüber kommt die Vernunftanschauung durch einen neuen Akt zum vollen Bewusstsein, wird zur Vernunftkenntnis. Diese soll bei allem auf die Gottheit gerichteten Erkennen der einzige Gesichtspunkt sein. Jeder Abbruch am Offenbarungsglauben ist ein Rückfall ins Heidenthum. — Die Ausgangspunkte weisen auf Teichmüller's Philosophie zurück. Vorangestellt ist Hamann's Ausspruch: Weiss man erst, was Vernunft ist, so hört aller Zwiespalt mit der Offenbarung auf.

R. Bendixen

Bard, P. (Oberkirchenrat zu Schwerin i. M.), **Das untrügliche Kennzeichen der rechten Religion und Lessing's Nathan.** Vortrag. Schwerin i. M. 1895, Bahn (24 S. gr. 8). 50 Pf.

Das Thema ist sehr anziehend. Im Vortrage wird des Frischen und Anregenden viel geboten. In apologetischer Hinsicht wird neben der geschichtlichen Wahrheit des Christenthums seine praktische Wirkung betont; doch hätte sich die organische Verbindung und lebensvolle Be-

ziehung beider Momente stärker hervorheben lassen. In polemischer Hinsicht hätte es sich empfohlen, die öffentliche Meinung über Lessing's Nathan von der dramatischen Idee zu unterscheiden. Diese Unterscheidung legt sich freilich erst dann recht nahe, wenn man voraussetzt, dass die wirkliche Tendenz des Lessing'schen Nathan sich keineswegs mit dem gewöhnlichen Urtheil darüber deckt. Der Vortrag geht allerdings nicht auf diese Voraussetzung ein, dass nämlich Lessing nicht sowol das Christenthum herabsetzen, als vielmehr die Duldsamkeit hervorheben wollte. Man kann hierfür nicht nur das Wort des Klosterbruders geltend machen (IV, 7): Nathan, ihr seid ein Christ! Weit mehr fällt ins Gewicht der Inhalt des der Erzählung von den drei Ringen vorausgehenden Monologs (III, 6), der manches in ein anderes Licht stellt, ohne dass es bisher berücksichtigt wäre. **R. Bendixen.**

Zeitschriften.

- Beweis, Der, des Glaubens.** Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. N. F. 16. Band. Der ganzen Reihe XXXI. Band, Juni 1895: Steude, Die monistische Ethik. F. R. Grau, Zur Charakteristik von Luthers Persönlichkeit. Alfred Riedel, Aerztliche Beiträge zur christlichen Apologetik. Miszellen. Moderne Glaubensreformer.
- Euphorion.** 2. Bd., 2. Heft: Paul Bahlmann, Das Drama der Jesuiten. Eine theatergeschichtliche Skizze.
- Katholik, Der.** Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 75. Jahrg., dritte Folge, XI. Bd., Juni 1895: Ph. Huppert, Das Versicherungswesen. Adolf Franz, Klerus und Freimaurerei. A. Bellesheim, Richard William Church. Aug. Wibbelt, Calderon's Auto „Die Geheimnisse der Messe“.
- Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland.** 51. Bd., N. F. 28. Bd., April 1895: W. Taurit, Ueber Luthers Anschauung vom Gottesdienst.
- Monatsblätter für Innere Mission.** 12. Jahrg., 3. u. 4. Heft, Mai 1895: Jahresbericht der südwestdeutschen Konferenz für innere Mission für 1894/95. Zur Versicherung der Berufsarbeiter für innere Mission. Wenck, Herzliche Bitte! Naumann, Christlicher und materialistischer Sozialismus.
- Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums.** 39. Jahrg., 9. Heft, N. F. 3. Jahrg., Juni 1895: J. Theodor, Der Midrasch Bereschit rabba (Forts.). J. Bassfreund, Hebräische Handschriften-Fragmente in der Stadtbibliothek zu Trier (Forts.). A. Epstein, Das talmudische Lexikon ירוסי תנאים ומאמרים und Jehuda b. Kalonymos aus Speier. H. Hirschfeld, Kritische Bemerkungen zu Munk's Ausgabe des Dalalat Al Hairin. Moritz Steinschneider, Miszellen (Forts.). Adolf Frankl-Grün, Die Privilegien der jüdischen Gemeinde in Kremsier (Schluss). Besprechungen.
- Museum, Rheinisches, f. Philologie.** N. F. 50. Bd., 2. Heft: P. Krumbholz, Zu den Assyriaka des Ktesias. H. Rabe, De Christophori commentario in Hermogenis librum πρὸς τὴν ἀποστολὴν.
- Siona.** Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 20. Jahrg., 6. Heft, Juni 1895: Vom Münsterchore in Basel. Herzog, Zur Entstehung der bayerischen Agende. Der Gottesdienst des 15. hessischen Kirchengesangfestes in Offenbach 1894. Gedanken und Bemerkungen. Kirchenmusikalisches Programm des Wolfgangjubiläums in Regensburg. Musikbeigaben.
- Sonntagsschulfreund, Der.** Organ für deutsche Kindergottesdienste und Sonntagsschulen. XXVII. Jahrg., 6. Heft, Juni 1895: Nelle, Paul Gerhardt und die Kinderwelt.
- Studien, Philosophische.** XI, 2: A. Kirschmann, Der Metallganz und die Parallaxe des indirekten Sehens. Margaret Floy Washburn, Ueber den Einfluss der Gesichtsassociationen auf die Raumwahrnehmungen der Haut. Theod. Heller, Studien zur Blindenpsychologie. Gottl. Friedr. Lipps, Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik.
- Tijdschrift, Theologisch.** XXIX, 3. Mei: L. Knappert, Vredesonderhandelingen. Bodel Bienfait, Armverzorging. W. C. van Manen, Het onderzoek nar Jezus' verwachting van de toekomst. Id., De oorspronkelijke lezing van Matth. 1, 16. Id., De „Zoon des Menschen“ bij Henoch. M. A. N. Rovers, Heeft Lukas de werken van Josephus gekend en gebruikt?
- Zeitschrift für deutsche Philologie.** 28. Bd., 1. Hft.: F. Holthausen, Zum Heliand.
- Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** IX, 1: F. C. Müller-Lyer, Zur Lehre von den optischen Täuschungen. Ueber Kontrast und Konfluxion. Mit 24 Figuren im Text. Gust. Wagner, Die spontane Umwandlung der Nachbilder der Sonne in reguläre Sechsecke oder Achtecke.
- Zeitschrift für Theologie und Kirche.** V, 4: Chapuis, Der Glaube an Christus. Nietzsche, Die Weltanschauung Friedrich Nietzsch's.
- Zeitschrift, Kirchliche (Amerika).** 19. Bd., 3. Heft, 1895: J. Deindörfer, Wann wird es Friede werden? (Schl.). Fr. Schalkhauser, Die Bedeutung der Taufe für das Leben des Christen. W. Pröhl, Ein Goldmund unserer Kirche (Schl.).
- Zeitschrift, Neue kirchliche.** VI. Jahrg., 6. Heft, 1895: Paul Ewald, Ueber das Verhältniss der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft. D. Schmidt, Δοσολόγητά τῶνα. Th. Hardeband, Der Dekalog in Luther's kleinem Katechismus (Schluss).
- Zeitung, Allgemeine.** Beilage Nr. 92: Gustav Nordmeyer, Pontius Pilatus in der Sage. Nr. 99: E. Dümmler, Jahresbericht über die

Herausgabe der Monumenta Germaniae historica. Nr. 100: Charles Secrétan (Nachruf). Nr. 101/102: Ueber Parität. Nr. 103/104: Boris Minzès, Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Anarchismus.

Schulprogramme.

- Heidelberg** (Gymnas.), S. Brandt, De Lactantii apud Prudentium vestigiis (S. 5—14, 4).
- Klagenfurt** (Obergymnas.), Franz G. Hann, Die romanische Kirchenbaukunst in Kärnten (18 S. 8).

Verschiedenes. Frank's Geschichte der neueren Theologie ist nach Verlauf eines halben Jahres in zweiter Auflage erschienen: von Frank, Fr. H. R. († Geheimrath und Professor der Theologie in Erlangen), Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher. Aus dem Nachlass des Verfs. herausgegeben von P. Schaarschmidt (Pastor in Zeschwitz bei Leipzig), zweite durchgesehene Auflage. Mit dem Bildnis des Verfs. Erlangen und Leipzig 1895, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhmé) (VII, 350 S. gr. 8), 5. 60. Wie schon der Titel besagt, ist ein Bildnis v. Frank's beigegeben, welches man als wohlgelungen bezeichnen darf; auch die Ausführung ist fein und sorgfältig. Der Inhalt des Werkes ist im Wesentlichen unverändert geblieben, doch ist der Herausgeber, Pfr. Schaarschmidt, bemüht gewesen, die auch in unserer Besprechung (in Nr. 32, Sp. 377, Jahrg. 1894) vorgetragenen Wünsche zu berücksichtigen. So hat er die Anführungen aus Schleiermacher's Glaubenslehre gleichmässig nach Paragraphen angegeben, sowie diejenigen aus Ritschl's Rechtfertigung und Versöhnung auch nach der dritten Auflage bezeichnet. Im übrigen verweisen wir auf unsere frühere, empfehlende Besprechung mit dem Wunsche, dass auch diese zweite Auflage bald vergriffen sein möge. — Im Verlage der Ed. Herberger'schen Buchdruckerei in Schwern ist soeben erschienen: Circular-Verordnungen des Oberkirchenraths an die mecklenburg-schwerinsche Landesgeistlichkeit aus der Zeit 1849—1894, herausgegeben von E. Millies, Oberkirchenraths-Registrator (506 S. Lex.-8); 9 Mk. Der Verf. hat die zur Zeit geltenden Verordnungen der jetzigen mecklenburg-schwerinschen Oberkirchenbehörde übersichtlich zusammengetragen und die stofflich verwandten durch leitende Anmerkungen mit einander in Beziehung gebracht. Ausserdem hat er aus dem ihm zur Verfügung gestellten Aktenmaterial viele bisher anderweitig noch nicht veröffentlichte Ministerial- und oberkirchenrätliche Entscheidungen im Zusammenhange mit denjenigen Circular-Verordnungen mitgetheilt, für deren Auslegung und Anwendung sie Interesse haben. Die Verordnungen sind in chronologischer Folge abgedruckt; es sind 306 Nummern. Für Leser, welche eine systematische Uebersicht nicht gern entbehren mögen, ist eine solche unter neun Titeln auf 15 Seiten gegeben. Dann folgen im Anhang A einige für den Handgebrauch der Geistlichen wichtige nicht-oberkirchenrätliche Verordnungen (Synodalordnung, theologische Prüfungsordnung etc.) und im Anhang B die in vollem Wortlaute abgedruckten Formulare für kirchliche Handlungen. Ein alphabetisches Sachregister von 14 Seiten bildet den Schluss des auf festem Papier sauber gedruckten Werkes.

Personalien.

Dem Privatdozenten der Theologie in Greifswald Lic. Johannes Dalmer wurde das Prädikat Professor beigelegt.

Vorzügliches Festgeschenk!

I. Grundwahrheiten des Christenthums. Elfte Aufl.

II. Heilswahrheiten des Christenthums. Sechste Aufl.

IV. Moderne Weltanschauungen. Dritte Aufl.

III. Moral des Christenthums. Vierte Aufl.

LUTHARDT,
Apologie
des Christenthums

— Vier Bände. —
Jeder Band 6 M.; eleg. geb. 7,20 M.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Luthardt, Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral. Preis 6 Mk.

— **Geschichte der christl. Ethik.** Erste Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. Preis 9 Mk. Zweite Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. Preis 16 Mk.